

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N 360.

Sonntag, den 25. December.

1836.

Das Weihnachtsfest, ein Fest der Hoffnung*).

Wollen wir eine würdige und fruchtbare Feier des Geburtsfestes Jesu in so bewegten Tagen uns zu eignen, so werden wir auch noch weiter uns gewöhnen, dieses Fest als ein Fest der Hoffnung anzusehen in den Umgebungen des Unmuthes und der Verzweiflung. Durch lange Hoffnung war das Erscheinen Christi in der Welt vorbereitet, von Hoffnung war das Eintreten Jesu in die Welt begleitet, Hoffnung möge auch uns beleben, wenn wir das Andenken der Geburt des Herrn erneuern. Wie aber sollen wir gewiß sein können, daß wir das Wahre und das Rechte hoffen, denn gar Vieles hofft der Mensch und hofft es zwar gern, denn, wie der Dichter sagt: die Hoffnung führt den Menschen ins Leben ein und noch am Grabe pflanzt er sie auf, heißt es eitel, weil er nicht recht hofft. Welche also ist die des Christen würdige Hoffnung, die sich seinem Gemüthe bei der Geburtsfeier seines Herrn und Meisters in diesen Zeiten entgegendrängt? Es ist die feste Zuversicht auf den endlichen Sieg des Rechtes über die Gewalt, des Lichtes über die Finsterniß, der Wahrheit über die Lüge. War nicht das Werk Jesu durchaus ein Werk des Rechtes, des Lichtes, der Wahrheit? Und hat es sich nicht, nachdem es mehr denn einmal niedergedrückt war durch die entgegengesetzten Bestrebungen der Menschen, in der langen Reihe von Jahrhunderten, die wir nach ihm benennen, immer aufs Neue erhoben

*) Die hier mitgetheilten trefflichen Worte bilden den zweiten Theil einer in der protestantischen Kirche zu Wenedig am 26. December 1831 gehaltenen Predigt, welche enthalten ist in den theologischen Reise Früchten von Prof. Fleck. Die erwähnte, sehr lesenswerthe Predigt behandelt das Thema: über die würdigste und fruchtbarste Benutzung des Geburtsfestes Jesu in der Stellung zu einer bewegten Zeit und ihr erster Theil stellt das Weihnachtsfest als ein Fest der Eintracht dar.
D. Red.

und behauptet? Nur das wahrhaft Menschliche ist zugleich das wahrhaft Göttliche, und gerade darum, weil die christliche Lehre den tiefsten Bedürfnissen des menschlichen Herzens entspricht, kann sie nicht untergehn, und wird sich erhalten unter allen Anfechtungen und Verunstaltungen, welche der Unglaube, wie der Aberglaube, die Bosheit, wie die Schwachheit unter allen Gestalten erzeugen. So wollte es die Vorsehung, daß diese Lehre durch Kampf sich bewähre, daß sie das Salz der Erde sei, daß sie die unwandelbare Leuchte sei in den Irregängen des Lebens, in der Nacht der Gegenwart der Stern des Aufganges, die Morgenröthe der Zukunft. Als der Herr geboren ward in unscheinbarer Hütte, unter einem geringen Volke, vor wenigen Zeugen, da dachte wohl Niemand, daß dieser Knabe einst die Welt erleuchten werde durch die Gotteskraft, die in ihm war, und ihn als Mann begeisterte zur That und zur Lehre. Und dennoch ergriff diese stille Gewalt die Herzen und ward Siegerin; zwar floß das Blut des Reinsten unter den Reinen, aber auf Golgatha ward der Bund besiegelt, der die neuen Apostel hinaustrieb in die Welt zu predigen von dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Und noch immer wiederholt sich diese Predigt, noch immer wirkt sie segensreich an tausend Gemüthern, wenn auch der Samen verborgen ist, der hier ausgestreut wird, wenn auch die Zeit noch nicht gekommen ist, wo das unscheinbare Senfkorn, von sorgfamer Hand gepflegt, zu einem lustigen Baume wird, unter dem die Vögel des Himmels wohnen. Die Geschichte des Christenthums bietet zwar Blutszenen dar, neben den Segnungen des Friedens, Wortstreit und Herrschsucht neben Handlungen der Gerechtigkeit und Milde, Wohl und Wehe, Verblendung und Einsicht, Fortschritt und Rückschritt seiner Gläubigen. Und so wird es vielleicht fortgehen noch lange. Denn das volle Licht ist uns hier nicht beschieden, so wenig als das volle Recht und die volle Tugend; wir sehen